Eine kühne Vision wird in Beton gegossen

Am Europaplatz im Westen von Bern wird derzeit am Haus der Religionen gebaut. In einem Jahr sollen hier fünf Religionsgemeinschaften einziehen und die friedliche Koexistenz der Kulturen vorleben.

Sebastian Meier

Noch sind die kleinen Männchen mit ihren orangen Helmchen die einzigen Farbtupfer auf der grau-braunen Grossbaustelle am Europaplatz in Bern. Zwischen der S-Bahn-Station Ausserholligen, der Autobahnbrücke und der Freiburgstrasse gräbt sich ein spinnenartiger Bagger durch das durchnässte Erdreich. Entlang der rund 50 Meter tiefen Grube wachsen erste Betonstrukturen in die Höhe. Im Westen Berns entsteht Grosses – das lassen bereits die Dimensionen der Baustelle erkennen. Aus der Grube soll bis im November 2014 ein zehnstöckiges Gebäude mit 88 Wohnungen sowie Büroräumen und Gewerbefläche emporwachsen.

Doch gross ist das Projekt auch aus einem anderen Grund: Nicht weniger als fünf Religionsgemeinschaften sollen hier dereinst einquartiert sein – Tür an Tür, unter einem Dach. Das Haus der Religionen soll Kulturen vereinen, den Dialog fördern und die religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft dort sichtbar machen, wo sie im täglichen Leben längst angekommen ist – mitten drin.

«Etwas Besonderes wächst in Bern», sagt der Pfarrer mit Schutzhelm und Neonjacke am Rande der Baugrube. Über ein Jahrzehnt hat sich Hartmut Haas mit scheinbar unerschöpflicher Verve für ein Ende der prekären räumlichen Situation religiöser Minderheiten im Westen Berns eingesetzt. Die Gemeinschaften sollten aus ihren Tiefgaragen, Abrisshäusern und Containern ausziehen und ihre Kultur leben können – auf Augenhöhe mit dem Rest der Gesellschaft, ohne Machtsymbolik, in Frieden und im Dialog.

Beim Haus der Religionen gehe es denn auch um mehr als um ein «Gefäss». Haas erhofft sich Kommunikation in alle Richtungen. Zwischen den Religionen, die sich an ihre neue Nachbarschaft gewöhnen müssten. Aber auch innerhalb der Gemeinschaften, die im Verlaufe des Projektes bereits so manchen friedlichen Konflikt austragen mussten. Und schliesslich sei ein Dialog auch in der breiten Gesellschaft nötig, die einen vorurteilsfreien Umgang mit der eigenen Vielfalt finden müsse. «Das Schlimmste wäre, wenn sich die Religionsgemeinschaften in ihren Räumen verkriechen würden oder die Berner das neue Gebäude einfach zur Kenntnis nehmen würden.» Für einen Dialog brauche es schliesslich immer zwei Parteien. Das Weltkulturerbe werde um ein «Tor zum Erbe der Weltkultur» ergänzt. Nur wenn dieses durchschritten werde, sei das Ziel erreicht. Und nur dann könnte das Berner Experiment eine Modellwirkung entfalten, die weit über die Stadt- oder Landesgrenzen hinausreichen könnte.

Planung mit Rückschlägen

Seit der kühnen Idee eines Stadtplaners um die Jahrtausendwende habe das Projekt manch herben Rückschlag erlitten, sagt Haas. Die Finanzierung des 10-Millionen-Projekts erwies sich als harzig, Investoren zweifelten bis zuletzt an der guten Nachbarschaft von Gewerbe und Religion, und manche Leute hätten ihm offen gesagt, dass diese «Schnapsidee» dereinst wie ein Kartenhaus zusammenfallen werde. Nun beobachtet Haas mit einer gewissen Genugtuung, wie die einstige Utopie in Beton gegossen wird. Das Fundament des europaweit einzigartigen Sakralkomplexes ist gelegt. «Die Pionierphase ist vorbei.»

Noch seien aber nicht alle Hürden genommen. Christen, Muslime, Hindus, Aleviten und Buddhisten sammelten derzeit Geld für die Einrichtung ihrer Räumlichkeiten. Auch die Juden, Bahai'i und Sikhs, die über keine Räume verfügen, sollen zudem in der einen oder anderen Form am Projekt teilhaben. Beim federführenden Verein konzipiert ein neues Team derweil ein attraktives Kultur- und Ausstellungsprogramm (siehe Text rechts). Für Haas wird aber in wenigen Monaten der Moment kommen, das Projekt Haus der Religionen der nächsten Generation zu übergeben. Ein halbes Jahr vor der Eröffnung wird er mit 65 pensioniert.

Städtebau für die Völkerverständigung auf dem Europaplatz. Foto: Valérie Chételat

Verein Haus der Religionen

Rotach und Röss neu an Bord

Der Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» bekommt auf den 1. März 2014 prominente Unterstützung. Brigitta Rotach, langjährige Moderatorin der Sendung «Sternstunde Religion» im Schweizer Fernsehen, wird die Leitung der Bereiche Veranstaltungen und Kulturprogramme übernehmen. Dies gab die Vereinsleitung am Donnerstagabend unmittelbar nach Rotachs Berufung bekannt. Die studierte Theologin mit Doktortitel und Lehrauftrag an der Universität Zürich ist in einer jüdisch-christlichen Familie aufgewachsen und ist Vorstandsmitglied der jüdisch-liberalen Gemeinde Or Chadasch in Zürich.

Neu in der Vereinsleitung ist auch Marco Röss, der die Konzeption und Umsetzung der öffentlichen Ausstellungen im Haus der Religionen übernehmen soll. Der praktizierende Buddhist aus Thun war bereits während der letzten acht Jahre an Anlässen und Projekten des Vereins beteiligt. Der Sozialpädagoge mit einem Hochschulabschluss in Mediation wird zudem für den internen Dialog im Haus zuständig sein. Röss war nach einem Aufenthalt in Japan vom Katholizismus zum Buddhismus konvertiert und ist heute im Vorstand der Schweizerischen Buddhistischen Union. Rotach und Röss werden ihre Ämter in Teilzeitpensen ausüben.

Wie erwartet wurde schliesslich David Leutwyler als Nachfolger des abtretenden Geschäftsleiters Hartmut Haas bestimmt. Mit seiner Pensionierung gibt der 64-jährige Pfarrer der Herrnhuter Brüdergemeinde sein Amt damit an einen weiteren Reformierten ab. Bereits im Sommer wurde mit Vereinspräsidentin Gerda Hauck eine Katholikin in ihrem Amt bestätigt. Mit Sasikumar Tharamalingam bleibt auch ein Hindu in der Vereinsleitung vertreten. *(sem)*

«Die Schweiz hat eigentlich ein geniales Jugendstrafrecht»

Der gesellschaftliche Trend geht Richtung Strafe. Roland Stübi sagt, warum es am Weltkongress der Gesellschaft für erzieherische Hilfen um das Gegenteil ging.

Interview: Bernhard Ott

Herr Stübi, das Thema des Kongresses in Bern hiess «Wege zur Inklusion». Geläufig ist eher der Begriff Integration. Worum ging es?

Roland Stübi: Inklusion bedeutet die bedingungslose Möglichkeit aller Menschen zur Teilhabe an der Gesellschaft. Integration stellt dafür Bedingungen, zum Beispiel das Erlernen der deutschen Sprache.

Roland Stübi
war bis vor kurzem Direktor der Beobachtungsstation in Bolligen, einer Institution für verhaltensauffällige junge Männer. Er hat den Kongress der Gesellschaft für erzieherische Hilfen in Bern organisiert.

Demnach wäre die einst von Ihnen geleitete Beobachtungsstation Bolligen (BEO) für verhaltensauffällige Jugendliche in einer «inkludierten» Gesellschaft überflüssig?

Im Grundsatz stimmt das. Inklusion ist das «Paradies». Sie ist aber kein Konsumgut, sie ist eine Forderung an die Jugendlichen, die Erwachsenen und die Gesellschaft.

Wie kann man gewalttätige junge Männer denn «inkludieren»?

Das ist natürlich ein Prozess. In der BEO Bolligen geht man davon aus, dass Menschen lernfähig sind und nicht grundsätzlich böse.

Auch die BEO Bolligen leidet unter Ressourcenknappheit. Ist es da nicht frustrierend, über gesellschaftliche Ideale zu diskutieren?

Diese Polarität muss man aushalten. Ein Teilnehmer aus Syrien hat am Kongress das Elend und gleichzeitig die Gefahr der Verrohung von Kindern im Krieg geschildert. Die Anforderung wäre, diesen jungen Menschen eine Alternative zum Weg der Gewalt zu bieten.

Wie sähe dies denn auf die Klientel in der BEO Bolligen bezogen aus?

Man müsste so früh wie möglich Unterstützung bieten, zum Beispiel mit Früherziehung und Unterstützung der Eltern. Je mehr Misserfolge ein Kind erlebt, desto schwieriger werden Veränderungen. In der BEO Bolligen können Verbesserungen oft nur noch in Millimeterschritten stattfinden. Die Schweiz hat eigentlich ein geniales Jugendstrafrecht, das nicht auf Strafe, sondern auf Unterstützung und Entwicklung des Delinquenten ausgelegt ist. Mit dem Fall Carlos steht dieses aber wieder einmal negativ in den Schlagzeilen.

Zurzeit weht der Wind eben eher gegen Inklusion und für Strafe.

Am Kongress wurde festgestellt, dass es weltweit schwieriger geworden ist, Wohlwollen für verhaltensauffällige oder behinderte Jugendliche zu finden. Aber es ist eine Illusion zu glauben, dass bei einer «Versenkung» dieser Menschen im Gefängnis oder in Heimen mit grossen Sicherheitsmassnahmen keine Kosten mehr entstehen. Sicherheit hat ihren Preis. Carlos dürfte im Gefängnis letztlich nicht wesentlich weniger kosten.

Ist die Kostendebatte müssig für Sie?

Die Kostendiskussion ist sehr wichtig, aber sie darf nicht die einzige sein. Die Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen ist letztlich auch Opferschutz, wenn man die jungen Menschen nicht für immer einsperren will. Dies darf in einer Gesellschaft mit einem humanistischen Anspruch aber nicht sein. Zudem nützen Strafen nur bei gut sozialisierten Menschen etwas. Ich finde es stossend, dass die Beurteilungsmassstäbe in der Diskussion über die Kosten für jugendliche Straffällige andere sind als zum Beispiel in der Debatte über die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges.

Das klingt etwas verbittert.

Nein. Aber es geht in beiden Fällen um dieselbe Diskussion. Bloss werden im einen Fall die Kosten überbewertet, im anderen Fall jedoch kaum thematisiert.

Sind die Problemlagen zwischen Süden und Norden nicht zu verschieden, sodass ein Weltkongress zu diesen Fragen wenig bringt?

Der direkte Kontakt mit Fachleuten aus aller Welt ist enorm wichtig.

Konnten Sie denn auch etwas lernen von den Kollegen aus dem Süden?

Der letzte Weltkongress der Fice war in Südafrika. Dort gibt es ganze Dörfer von Aidswaisen, in denen es kaum mehr Erwachsene gibt. Im Libanon gibt es viele Flüchtlingskinder aus Syrien, die sich selber überlassen sind. Was kann man tun, damit diese nicht nur zu Essen, sondern auch Anregungen erhalten, lernen dürfen? In Südafrika gibt es sogenannte Safe-Parks, in denen ältere Kinder zu jüngeren schauen und Verantwortung übernehmen. In anderen Ländern wie Bulgarien, der Ukraine oder Armenien gibt es Stiftungen von Ehemaligen, die sich für die Förderung der nächsten Generationen in Heimen einsetzen.

Bei uns gibt es das nicht?

Bei uns habe ich diese Solidarität kaum erlebt. Allerdings haben wir hierzulande vor allem Jugendliche in den Institutionen, die sich auffällig verhalten und nicht aus armen Familien stammen. In der BEO Bolligen gab es Besuche von Ehemaligen. Zum Beispiel taucht ab und zu einer mit seinem Lastwagen sowie Frau und Kindern auf. Das hat die Jugendlichen sehr beeindruckt. Aber in Stiftungen würden sich Ehemalige wohl kaum engagieren.

Weltkongress der Erziehenden

Bis zu 400 Fachkräfte und Jugendliche aus über dreissig Ländern haben diese Woche am Weltkongress der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen in Bern teilgenommen. «Wie können Kinder und Jugendliche mitreden? Erhalten sie in der Öffentlichkeit, in Heimen, in der Schule und in der Berufsbildung Gehör?», umschreibt Bundesrat Alain Berset (SP) im Geleitwort zur Veranstaltung die Fragestellungen. Nebst Referaten und Workshops fand auch eine Kongressnacht unter dem Motto «Bern inklusiv» statt. Die «Fédération Internationale des Communautés Educatives» (Fice) wurde 1948 unter der Schirmherrschaft der Unesco in Trogen gegründet. Der letzte Weltkongress der Erziehungsexperten fand 2010 in Stellenbosch (Südafrika) statt. *(bob)*

Kurz

Stadt Bern

Frau wird von einem Paar bedroht und ausgeraubt

Am frühen Donnerstagabend ist eine Frau in der Berner Altstadt – im Sternengässchen zwischen Aarberger- und Speichergasse – überfallen worden. Wie die Polizei gestern mitteilte, wurde sie von hinten angegangen. Während ein Mann sie an die Wand drückte, habe eine Frau in gebrochenem Deutsch Bargeld gefordert. Die Angreiferin habe das Opfer mit einem Messer bedroht und, nachdem sie Geld erhalten hatte, mit Fusstritten traktiert. Täterin und Täter, die beide relativ gross gewachsen sind, flüchteten in unbekannte Richtung. *(pkb)*

Anzeige

Jetzt bei uns
Probe fahren

Audi A3 Limousine
Audi S3 Sportback

Automobile Németh AG

Bernstrasse 109–111
3032 Hinterkappelen
Tel. 031 909 25 25
www.nemeth.ch

Audi
Vorsprung durch Technik

Anzeige

Audi

Neuwagen SONDERANGEBOTE

Audi A6 Avant 3,0 Bi TDI quattro
schwarz met./schwarz
Neupreis ~~Fr. 117 150.–~~
Jetzt Fr. 109 800.–

Audi A4 Avant 2,0 TDI quattro
grau met./schwarz
Neupreis ~~Fr. 78 970.–~~
Jetzt Fr. 68 400.–

Audi A3 Sportback 2,0 TDI Ambition quattro, schwarz met/schwarz Neupreis ~~Fr. 66 880.–~~
Jetzt Fr. 60 730.–

Audi A3 2,0 TDI Ambition
weiss/schwarz
Neupreis ~~Fr. 46 900.–~~
Jetzt Fr. 41 900.–

Audi A1 Sportback 1,4 TFSI Ambition Automat, schwarz met / schwarz, Neupreis ~~Fr. 45 930.–~~
Jetzt Fr. 39 999.–

Automobile Németh AG
Bernstrasse 109 – 111
3032 Hinterkappelen
031 909 25 25, info@nemeth.ch
www.nemeth.ch